Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 6

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenkertum gleichmässig angefochten, aber es ist der Weg, auf dem allein die Antwort auf Fragen kommen kann, an denen das Leben der Welt hängt, und die grosse Tragödie der Christenheit sich in Versöhnung auflöst.

13. Juni. L. Ragaz.

Es sei bei diesem Anlass auch auf die andern Bücher Ewalds hingewiesen, besonders auf sein letztes grösseres Werk: „Die Religion des Lebens". (Basel, Kobers Verlag.) Wir hätten gerade diesem, in den „Neuen Wegen" nur kurz besprochenen Werke längst schon gern eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet. Es behandelt in grosser Einfachheit und Klarheit der Darstellung alle Grundthemen des geistigen Ringens der Gegenwart und führt immer wieder zu wahren Goldlagern der Wahrheit. Ausführlich besprochen worden ist seinerzeit das andere Hauptwerk: „Die Erweckung!". Ganz besonders schätze ich persönlich die kleinere Schrift: „Die Wiedergeburt des Geistes", die für mich tatsächlich zu einem Erlebnis geworden ist.

Rundschau

Zur Chronik.

Es hat in diesen Wochen nicht an Ereignissen von grosser und grösster Tragweite gefehlt. Zu ihnen gehört wohl ohne Zweifel

der Einzug der Südchinesen in Peking.

Dieses Ereignis besitzt wohl vor allem eine symbolische Bedeutung gewaltigster Art. Denn es mag zwar nicht allzuviele unmittelbare Folgen haben; die Neuordnung dieses Riesenreiches, die nun kommen muss, mag noch durch allerlei Phasen gehen und schwere Kämpfe, wenn vielleicht und hoffentlich auch nicht blutiger Art, erfordern, aber als Symbol bedeutet es die Einigung Chinas, die Abschüttelung der Herrschaft der Weissen (die auch ein auf die Einnahme von Peking folgendes Manifest der Kuomingtang ankündigt); das Einrücken des fernen Ostens in eine gemeinsame Geschichte mit dem Abendland auf dem Fusse der Ebenbürtigkeit und damit die Erhebung Asiens und Afrikas überhaupt. Europa, unser altes Europa, wird vor dieser Perspektive zunächst sehr klein. Nur ein „neues Europa" wird der neuen Weltlage gewachsen sein. Es ist schon zeitgemäss, wenn das Bureau der zweiten Internationale ein ausführliches und radikales Programm für eine neue „Kolonialpolitik", d. h. eine neue Stellung Europas und Amerikas zu den bisher von ihnen unterdrückten und ausgebeuteten Völkern aufstellt. Hoffentlich kommt es nicht, wie so vieles Gute im Leben der Völker und Einzelnen, zu spät. Dass in jenem Manifest, das eine chinesische Unabhängigkeitserklärung bedeutet, zwar die Herrschaft der Weissen abgelehnt, aber die Hilfe der grossen Mächte beim Neubau Chinas willkommen geheissen wird, ist wohl auch Symbol einer letzten Möglichkeit.

Der Hamburger Warnfinger

in Form einer aus einem Giftgastank aufsteigenden, Tod und Verderben verbreitenden Wolke, der Welt zeigend, was ihr bevorsteht, wenn sie nicht sofort auf ihrem vielgestaltigen Höllenweg umkehrt, ist von vielen verstanden worden. Aber der furchtbare Feind dieses Geschlechtes ist die Vergesslichkeit. Durch irgend eine neue Sportsensation — vielleicht die Luftschiffkatastrophe der Italiener — wird Hamburg verdrängt, bis es eines Tages vertausendfacht wiederkehrt. Vieles weist ja darauf hin, dass wir neuen Katastrophen entgegengehen. Die Atmosphäre ist von dämonischen Elementen erfüllt. Das

bedeutet kein Fatum und kein Hindernis, unsere Pflicht zu tun. Mögen unsere Freunde durch unermüdliche Verbreitung der Tatsachen des Giftgaskrieges (die Oberst Wildbolz umsonst als blosse „Zeitungsgerüchte" zu entwerten versuchte) mithelfen, Hamburg im Gedächtnis der Menschen festzuhalten. (Flugschrift von van Embden, Schriften von Fräulein Wocker!)

Die deutschen Wahlen

darf man inzwischen als etwas Gutes buchen. Ihr Wert wird, wie schon in der letzten Chronik bemerkt worden ist, vor allem in der Aufrüttelung der bürgerlichen Welt bestehen. Schon merkt man überall etwas einer solchen. Auch bei uns in der Schweiz. Hier besonders als Folge der Zürcher Wahlen. Auch eine Aufrüttelung der Arbeiterschaft aus dem Stadium einer gewissen Ermattung und dumpfen Resignation könnten sie bedeuten. Beides wird freilich nur dann Dauer haben, wenn nicht wieder ein sozialistisches Versagen eintritt. Und das ist nun die Kehrseite dieser Entwicklung. Welch eine herrliche Gelegenheit hätte nun die deutsche Sozialdemokratie, entscheidend in die Weltpolitik einzugreifen, dadurch, dass sie durch ein „Ost-Locarno" den Brandherd im Osten auslöschte, das Militärbudget um zwei Drittel verkürzte, einen General v. Schönaich zum „Friedensminister" (anstelle des „Kriegsministers") machte, die Macht des Landjunkertums und des neuen, noch schlimmeren Industrie- und Finanzfeudalismus bräche. Die Räumung der Rheinlande und anderes müssten dann unmittelbar folgen. Auch eine grosse Stärkung des Völkerbundes. Da aber von dem allem wahrscheinlich nichts geschehen wird,[1]) lauert im Hintergrund schwere Enttäuschung, ja Katastrophe. Das Tragische ist eben, dass hinter dieser politischen Macht des Sozialismus nicht nur keine entsprechende wirtschaftliche, sondern auch keine genügende sittliche Macht steht. Trotzdem ist Enttäuschung und katastrophaler Umschlag auch kein Fatum und es ist doch Hoffnung, dass die begonnene Wendung weiter gehe, allgemein, nicht nur in Deutschland und — Zürich (!), wenn sie auch noch durch allerlei Phasen führen wird. Vielleicht dass das starke Wachstum des Kommunismus die deutsche Sozialdemokratie vor endgiltigem Versinken in eine sozialistisch gefirniste Bürgerlichkeit bewahren hilft. Und was die Weltpolitik betrifft, so wird eine Besserung der Atmosphäre zunächst doch wohl ein Ergebnis dieser Wahlen sein.

Als ganz besonders bedeutsam muss bei diesen Wahlen der Misserfolg des Zentrums betrachtet werden. Er fällt mitten in einen scheinbaren Siegeszug des Katholizismus! Es meldet sich in diesem Symptom die Bedeutung der sozialen und sozialistischen Entwicklung für den Katholizismus. Davon soll einmal ausführlich die Rede sein. Offenkundig ist, dass in gewissen Gegenden die katholischen Arbeiter in Scharen sozialistisch gestimmt haben. Ich bin sicher, dass im Vatikan und in anderen Zentren des katholischen Gedankens diese Tatsachen die gescheitesten Köpfe und wärmsten Herzen tief beschäftigt. Sie hätte auch dem Sozialismus etwas zu sagen, wenn er ihre Sprache richtig verstünde! Es eröffnen sich hier gewaltige Zukunftsperspektiven.

Dass der Sozialismus sich im Angesicht solcher Erfolge vor Siegesdünkel hüten muss, ist schon früher bemerkt worden. Solche Konstellationen können über Nacht ins Gegenteil umschlagen, namentlich wenn schwere Fehler gemacht werden. Ganz besonders zu warnen ist vor dem Konjunktursozialismus, der sich nun wieder einstellen wird wie Insektenschwärme nach einem warmen Sommerregen.

Und schliesslich sei nicht vergessen, dass im Hintergrund dieser sozia-

---

[1]) Ich sehe natürlich wohl ein — und deute es nachher an, — dass dem Können auch der verstärkten Sozialdemokratie bestimmte Schranken gesetzt sind. Die Frage ist bloss, ob ihr Kampf nicht radikaler sein könnte.

listischen Erfolge die Entschlossenheit der abtretenden Klasse, sich um jeden Preis zu behaupten, als Faschismus sich stärker emporreckt.

Der Prozess in Kolmar

hat einen üblen, aber doch nicht allzu üblen Ausgang genommen. Die erfolgte Verurteilung von einigen Führern der Autonomisten war offenbar mehr formaler Natur. Sie sollte das Gesicht wahren. Soeben wird gemeldet, dass die zwei bedeutendsten unter ihnen, Dr. Ricklin und Lehrer Rossé, vorläufig in Freiheit gesetzt und am französischen Nationalfest begnadigt werden sollen. Auch sprechen allerlei Zeichen dafür, dass Frankreich aus der Sache etwas gelernt hat und gesonnen ist, das Eigenleben des Elsass nicht mehr so wie bisher anzutasten. Dem Regionalismus, der nur eine besondere Form des Föderalismus ist, gehört die Zukunft. Er wird gleichsam den notwendigen Gegenpol zu jener kosmopolitischen Zentralisation bilden, die auf ihrem Gebiet ebenfalls unumgänglich ist.

Dem Elsass müssen dabei seine Freunde raten, im Interesse seiner guten Sache, auch seines rechten Verhältnisses zu Deutschland, alle Verbindung mit alldeutschen Bestrebungen entschlossen zu vermeiden. Man hat doch den Eindruck bekommen müssen, dass gewisse Autonomisten in dieser Beziehung nicht ganz sauber gewesen seien. Der Schreibende hat öfters einzelne Nummern ihrer Organe gelesen und durchaus den Eindruck gehabt, hier rede alldeutscher Geist und jedenfalls eine recht unverständige Franzosenfeindschaft. Auf diesem Weg wird die Berufung des Elsass traurig verfehlt. Caeterum censeo: die politischen Grenzen müssen entwertet werden!

Der Völkerbund,

dessen Ansehen in den letzten Monaten nicht gerade gestiegen ist (was sich aber wieder ändern kann und soll), hat durch seinen „Rat" die St. Gotthard-Affäre (die italienischen Waffenlieferungen an Ungarn) wieder mit einem Minimum von Charakter behandelt. Ein solches Verhalten ist eine Ermunterung aller Verhöhnungen seines Geistes und seiner Satzungen. Möge der neue Wind, der sich über der Welt zu erheben scheint, bald in die schlaffen Segel dieses Schiffes fahren!

Friedenszeichen

gibt es auch neben den Wahlen mancherlei. Die Bewegung auf Aechtung des Krieges geht weiter. Sie wird freilich nur Frucht tragen, wenn sie bloss als ein Anfang betrachtet wird, dem von Seiten Amerikas weiteres folgen wird. Sonst hätten wir nur einen Selbstbetrug mehr.

Aus Mexiko kommen Meldungen von einem Friedensschluss zwischen Staat und Kirche. A propos: Ein Protest gegen die von dem dortigen politischen Regime gegen die Kirche verübten Gewalttaten und Greuel, wie ihn katholische Kreise heftig verlangen, ist uns anderen deswegen unmöglich, weil wir Recht und Unrecht in dieser Sache nicht überschauen. Sicher hat die Regierung Calles allerlei Arges auf ihrem Schuldkonto, ob aber auf dem mexikanischen Katholizismus nicht auch solche Schuld liegt, vielleicht noch grössere, aus der vielleicht die andere zu erklären wäre? Einen dringend notwendigen sozialen Emanzipationskampf scheint Calles eben doch zu führen. Vielleicht ist ein ernstes Selbstgericht der mexikanischen Kirche heilsamer, als schlecht orientierte Proteste zu ihren Gunsten. Soweit Calles im Unrecht ist, wird er der Nemesis nicht entgehen.

Als gutes Zeichen muss man doch wohl auch Mussolinis neueste grosse Rede einschätzen. Zum mindesten scheint er gemerkt zu haben, dass er mit wildem Bramarbisieren der Welt nur wenig imponiert. Für sehr wichtig halte ich seine Erklärung in Bezug auf die Schweiz: „Die Beziehungen zur Schweiz sind wirklich sehr herzlich und freundschaftlich. Der Freundschaftsvertrag von 1924, der formell nur für zehn Jahre gelten soll, ist von

uns für ewig erklärt worden. Diese Linie der italienischen Politik bleibt fortwährend gleich. Die Tätigkeit einiger unverantwortlicher Kreise, die diese Beziehungen stören könnte, ist schon lange beendet. Italien hat ein fundamentales Interesse am Bestehen einer freien, unabhängigen und neutralen Schweiz. Was seinen in Bezug auf die Rasse und Sitten des italienischen Kantons Tessin betrifft, so ist es für Italien sehr wichtig, dass er ein integrierendes Element der helvetischen Eidgenossenschaft bildet. Mögen die Individuen, welche die Gewohnheit haben, einem Schatten einen Körper zu verleihen, Kenntnis nehmen von dieser klaren, feierlichen und unumstösslichen Erklärung."

Ich glaube in der Tat, dass diese Worte Mussolinis ernst zu nehmen sind. Er hat ja gewiss „realpolitische" Gründe genug, so zu sprechen. Nun sollten aber unsere bürgerlichen und sozialistischen Abrüstungsgegner wirklich aufhören, uns immer wieder die Mussolinische Gefahr als Popanz vorzuhalten. Freilich, wenn Lenin und Mussolini nicht mehr schrecken — an welchen Nothelfer sollen sie sich dann wenden?

Eine Konferenz des deutschen Zweiges des Freundschaftsbundes der Kirchen in Heidelberg (26. bis 29. April) hat einige erfreuliche und radikale Aeusserungen aus kirchlichen Kreisen (die man sich leider noch als klein denken muss) zum Problem: „Christentum und Krieg" gebracht.

Das deutsche Friedenskartell hat (am 30. April) einer Resolution über die Aechtung des Krieges durch die Reichsverfassung zugestimmt, worin der Satz steht: „Kein Deutscher darf zu militärischen Dienstleistungen gezwungen werden."

Die schweizerische Offiziersgesellschaft hat am 17. Juni beschlossen, Massnahmen gegen das Umsichgreifen des Antimilitarismus zu treffen und schon eine Broschüre herausgegeben. Diese ist schlecht, aber das Zeichen, das in diesem Vorgehen liegt, ist gut. Wir heissen diese Konkurrenz in der Propaganda für den Antimilitarismus herzlich willkommen.

Der aus dem Weltkrieg berühmte deutsche Jagdflieger Hauptmann Boelke erklärt in der „Frankfurterzeitung" angesichts der Hamburger Katastrophe allen Krieg für Wahnsinn.

Schlechte Zeichen

gibt es auch. Ein solches ist die Ankündigung der erwarteten Vorlage für die Verstärkung unserer Militärfliegerei im Ständerat. Immerhin nur zu, das Volk wird seinen Spruch dazu sagen.

Der Prozess wegen der behaupteten Machinationen im Donetzbecken gegen die Sowiet-Republik lässt in allerlei ungute Hintergründe blicken. Gibt es wirklich die Konspiration gegen Russland auch in dieser Form?

Viktor Basch, der Präsident der tapferen, wenn auch nicht unfehlbaren französischen Ligue pour les droits de l'homme, hat in Deutschland einen aufrichtigen, aber der wirklichen Verständigung dienenden Vortrag gehalten und ist von der nationalistischen Presse schwer beschimpft worden.

Soziales.

Professor Schmalenbach von der Universität Köln, eine Autorität in der „Betriebskunde", erklärte, dass die industrielle Entwicklung das Element der privaten Leitung und Initiative immer mehr ausschliesse und darum bald der Staat dazu kommen müsse, die Wirtschaft unter seine Kontrolle zu bringen! Wo bleibt da die gegen den Sozialismus immer wieder geltend gemachte „Wirtschaftsfreiheit"?

Aus einem Bericht über die Jerusalemer Missionskonferenz: „Bedenklich erschien uns Deutschen die starke Betonung der sozialen Seite der christ-

lichen Botschaft.“ Ja, das ist schon sehr bedenklich. Welche Gefahr für das Evangelium, wenn Kapitalismus und Krieg nicht mehr wären!

„Italia“ und so fort!

Das Hamburger Memento ist vor allem durch die Affäre des italienischen Luftschiffes verdrängt worden. Beides gehört aber im Grunde zusammen. Die italienische Nordpol-Expedition war ein echtes Kind der technischen Besessenheit unserer Zeit. Sie sollte dem Imperium Romanum Mussolinis einen neuen Glanz verleihen. (Auf dem „Nordpol“ wurde übrigens neben der italienischen Fahne auch das Kreuz abgeworfen!) Und nun muss alle Welt sich aufmachen, um die armen Gescheiterten wenn möglich aus dem Eistod zu retten. Sollte das nicht auch eine Warnung sein? Sollte es nicht ein Symbol dessen sein, was der Menschheit bevorsteht, wenn sie auf dem Weg des technischen Götzendienstes weiter geht? Werden wir dann eines Tages nicht alle in der geistigen Eis- oder Sandwüste anlangen?

Die Warnungszeichen häufen sich. Das Raketen-Auto, das 200 Kilometer in der Minute fährt und das zu einem Raketen-Flugzeug werden soll, das in ein paar Stunden, über der Erdatmosphäre dahinschiessend, von Europa nach Amerika gelangen soll, ist auch ein solches Memento. Es zeigt uns, was für furchtbare Kräfte heute in die Hand eines Menschen gegeben sind, der weniger als je eine Generation die sittlichen Voraussetzungen erfüllt, an die ein richtiger Gebrauch dieser Kräfte gebunden wäre. Solche Werkzeuge, oder analoge, können ja auch als Kriegs- und Zerstörungsmittel unausdenklich furchtbarer Art gebraucht werden. Aber die Menge staunt, tief vom Götzendienst befangen, solche „Wunder des Antichrist“ an, und vor allem tut dies die Jugend, zum Beweis dafür, wie töricht es ist, zu meinen, die Jugend als solche sei im Besitz der rettenden Zukunftswahrheit. Sie dient vielmehr — Ausnahmen abgerechnet — mit besonderem Eifer den neuesten Götzen.

Einiges Schweizerisches.

Die zürcherischen und wohl auch die deutschen Wahlen haben schon Früchte gezeitigt. Und zwar besonders unter dem Einfluss der Tatsache, dass wir im Herbst Wahlen in die Bundesversammlung haben. Die Wahlen, ja die Wahlen, wenn die nicht wären! Plötzlich taucht die Altersversicherung aus ihrem Grabe auf. Es ist allzu nahe liegend, diese Auferstehung der Angst vor der Kritik der Wähler an den sozialen Taten des Freisinns zuzuschreiben. Auch wollen wir abwarten, ob etwas Rechtes dabei herauskommt.

Aus einem andern Geist stammt eine Aktion von Adrian von Arx, dem Dichter des „Helfer“. Er hat im Nationalrat eine Motion eingereicht, welche gesetzlichen Schutz für die Koalitionsfreiheit der Gewerkschaften gegen die Unterdrückung durch die Unternehmer fordert, etwas, was es bei uns noch nicht gibt. (Nur für eine Lex Häberlin fand man im Bundeshaus den Elan!)

„Es sind die Unternehmer nicht gut beraten, welche glauben, den gewerkschaftlichen Zusammenschluss der Arbeiter aufhalten zu müssen. Die Gewerkschaften sind aus der Industriewirtschaft herausgewachsen, wie die mächtigen Fabrikräume, die weiten Maschinenhallen, die hohen Kamine. In den Gewerkschaften wirken nicht die Mächte der Zerstörung, sondern der Erhaltung und des Aufbaues. Sie verhindern, dass die Seele, die Person des Arbeiters in dem Riesenmechanismus der Industrie untergeht. Sie befestigen den Boden der Industriewirtschaft, indem sie Uebelstände beseitigen. Sie sind bestimmt, auf ihren Schultern die Industriewirtschaft der neuen Zeit tragen zu helfen. Man muss sich die Augen verschliessen, um die schöpferische Tätigkeit der Gewerkschaften nicht heute schon wahrzunehmen. Aus der Dumpfheit des Daseins haben sie die Massen erweckt und zu denkenden, strebenden Menschen erzogen. Sie werden auch bei dem weitern Teil der Aufgabe nicht versagen, der darin besteht, die Verantwortung für das Schick-

sal der Industrie mit zu übernehmen. Die Mitbestimmung muss zur Mitverantwortung führen.

Es ist nicht zu verkennen, dass in der Gewerkschaftsbewegung ein Teil Kulturgeschichte, ein Teil Menschheitsgeschichte sich vollzieht. Der Staat darf nicht länger säumen, die Bedeutung der Gewerkschaft auch in der Gesetzgebung zum Ausdruck gelangen zu lassen. Die gesetzliche Gewährleistung der Koalitionsfreiheit wird bewirken, dass die Arbeiter das Vertrauen gewinnen, von dem Koalitionsrechte Gebrauch zu machen. Sie wird auch die Unternehmer davon abhalten, Arbeiter, die sich für die Gewerkschaft einsetzen, zu verfolgen und zu ächten."

Solche Worte sind in unserer Bundesversammlung aus nichtsozialistischem Munde schon lange nicht mehr gehört worden. Wenn sie mehr gehört würden, und nicht nur in Bern, würde sich das Bild unseres Volkslebens bald ändern. Der „Helfer" ist offenbar nicht „bloss" ein Gedicht!

Weniger erfreulich war die Debatte über die dem Genfer Institut International des Hautes Etudes zu gewährende Subvention von jährlich 35,000 bis 60,000 Franken. Dieses Institut ist eine mit dem Völkerbund in engster Beziehung stehenden Akademie, an der ausgezeichnete Gelehrte aus allen Ländern internationale Probleme des Rechts und des Wirtschaftslebens behandeln. Eine eidgenössische Subvention dieser Einrichtung, die unserem Lande zur Zierde gereicht, versteht sich für jedes anständige schweizerische Denken von selbst, und dies um so mehr bei einer Versammlung, die für den Schwindel einer Olympiade 120 000 Franken bewilligt hatte. Aber wenn man so dächte, hätte man nicht mit der Tatsache gerechnet, dass der heutige Schweizer in geistigen Dingen keine einzige so zähe und ausdauernde Leidenschaft besitzt, als Hass und Liebe — besonders Hass! —, die mit der Parteinahme für ein fremdes Volk zusammenhängen. So waren es, neben einigen neidischen Kantonsmagnaten, einige verbissene Feinde des Völkerbundes, die diesen aus Liebe zu „Potsdam" hassen — darunter auch „Sozialisten"! — an deren Opposition diese Selbstverständlichkeit beinahe gescheitert wäre. Diesmal hatte Motta recht, wenn er sich über eine solche Gesellschaft entrüstete, die aus kantonaler Herzverengerung oder aus verbissener Leidenschaft für das, was sie als das Interesse eines fremden Volkes betrachten, die Schweiz verraten. Es ist unser Fluch, dass die Leute dieser Art unter den Intellektuellen so zahlreich sind. Gottlob hat der Rat mit einer kleinen Mehrheit diese drohende Schande abgewendet; dass zu diesem Endergebnis einige welsche Sozialisten wirksam beigetragen haben, ist ein gutes Zeichen.

Nekrolog.

In Dänemark ist Nina Bang gestorben, eine sozialistische Führerin von grosser Tüchtigkeit und bedeutenden menschlichen Eigenschaften. Der Schreibende erinnert sich dankbar daran, wie sie ihm unmittelbar nach der „Eroberung" Kopenhagens durch den Sozialismus, dessen stolzes Rathaus, worin sie als Delegierte und Beamtin waltete, gezeigt hat.— Der frühe Tod Max Scheelers musste auf solche, die am Geisteskampf der Gegenwart teilnehmen, einen tiefen Eindruck machen. Er war ein rechter Spiegel der Unrast unserer Tage. Von Geburt Jude, dem Sozialismus zeitweilig nahe stehend, hat er sich dann stark dem Katholizismus zugewendet, um zuletzt wieder auf andere Bahnen einzuschwenken. Im Denken wie im Leben eines tiefsten Haltes entbehrend, hat er doch viele wahre und wichtige Dinge gesagt und eine Leidenschaft des Geistes gezeigt, die immer zu ehren ist. — Wie ganz anderer Art wieder war unser väterlicher Freund Louis Ferrière, der vor kurzem, im Patriarchenalter stehend, sein Seherauge geschlossen hat. Denn ein Seher war er, das war offenbar sein tiefstes Wesen. Mit diesem Seherauge hat er in die apokalyptische Welt unserer Tage geschaut, die freilich ein solches Auge verlangt, und hat es getan mit all der innern Spannung, die eine solche Begabung und Berufung mit sich

bringt. Die religiös-soziale Bewegung hat er zeitweilig — ob bis zum Ende, weiss ich nicht — mit grosser Sympathie betrachtet und dem Schreibenden viel persönliches Wohlwollen zugewendet, wofür dieser in der Arbeits- und Kampfesnot dieser schweren Zeiten seine Dankbarkeit nicht so zeigen konnte, wie er es gern gewollt hätte. Desto unzerstörbarer wird sie sein. Möge eine monumentale Biographie den Sinn und Wert diese Lebens für kommende Zeiten festhalten und herausarbeiten! 14. Juni.

Sozialismus und Marxismus. Wie sehr ein Sozialismus, der als lebendiger erscheint, das heisst: aus der toten Systems-Phraseologie heraustritt, die Geister in Bewegung bringt, zeigt das Schicksal meines Aufsatzes über „Bauer und Sozialismus". Er hat mir, neben viel Zustimmung, auch allerlei Entgegnungen von bürgerlicher und sozialistischer Seite eingetragen. Was die bürgerlichen Entgegnungen anbetrifft (ich denke an die der Presse), so sind sie selbstverständlich gehässig und voll Entstellung meiner Auffassung. Darüber kann man sich ja leider nicht verwundern. Es geht aber aus diesen Entgegnungen vor allem Eins hervor: die schwere Angst, dass es wirklich einen Sozialismus geben könnte, der auch das Bauerntum ergriffe. Und das ist nun sehr interessant, dass ausgerechnet auch die „Berner Tagwacht", die sich ja sozialistisch nennt, auch eine Entgegnung bringt. Hier polemisiert ein wirklicher oder fiktiver „Bergbauer" gegen mich vom — marxistischen Standpunkt aus und bringt allerlei vor, was mit meinem Aufsatz grösstenteils nichts zu tun hat und was eher zu Ernst Laur als zu Karl Marx führt. Interessant an diesem Erguss ist, dass diesen Sozialisten der „Tagwacht" offenbar mein Sozialismus ebenso wenig behagt, wie den Bürgerlichen. Und beide Gegner gehen ja Hand in Hand, hier wie überall. Dass der „Tagwacht"-Sozialismus nicht das Bauerntum erobert, ist freilich sicher.

Dies führt mich zu der zweiten Beobachtung, die ich auch bei diesem Anlass wieder mache. Es zeigt sich bei all unsern bürgerlichen Gegnern (die darin wieder mit den sozialistischen Hand in Hand gehen) das krampfhafte Bestreben, den Sozialismus mit dem Marxismus und gleichzeitig mit Atheismus, Materialismus, Gewaltpoltik zu identifizieren. Offenbar haben sie das starke Gefühl, dass sie nur einem derartigen Sozialismus gegenüber Aussicht auf Sieg haben. Und einige der sogenannten führenden Genossen tun ihnen auch wirklich den Gefallen, einen solchen zu vertreten. Sie sind die weitaus wirksamsten Bekämpfer des Sozialismus und Bundesgenossen seiner Gegner.

Diese Identifizierung von Sozialismus und marxistischer Dogmatik hat man besonders auch im Kampf gegen die Tscharnersche Schrift über „Bauernsozialismus" angewendet. Man tut dabei, als ob es weiss nicht was für ein Betrug, wenn nicht eine soziologische Unwissenheit wäre, wenn man gewisse alte bäuerliche Einrichtungen oder auch das moderne Genossenschaftswesen, seinem Prinzip nach, „Sozialismus" nennt. Aber ich wiederhole: die Unwissenheit und Unklarheit ist auf der andern Seite. Es muss einer von der ganzen Geschichte des Sozialismus auch keine Ahnung haben, oder er muss mit Absicht und Bewusstsein seine Leser irreführen, wenn er zu behaupten wagt, der Sozialismus sei mit dem Marxismus identisch. Einer solchen Unwissenheit oder Unehrlichkeit gegenüber wäre jedes Wort verloren. Aber es ist für die Taktik des Sozialismus ausserordentlich wichtig, dies einzusehen: mit der marxistischen Parteidogmatik getrauen sich die Gegner des Sozialismus fertig zu werden, einem lebendigen, ethisch oder gar religiös begründeten Sozialismus gegenüber fühlten sie sich verloren. Man kann nicht genug auf diese Tatsache hinweisen.

Was gilt nun? 1. Robert Grimm hat an der Pfingsttagung der sozialistischen Jugend nach offenbar korrekten Zeitungsberichten u. a. folgendes gesagt:

„In dieser Zeit, wo der junge Mensch werden und blühen soll, kommt noch das Vaterland und fordert sein Opfer von der Jugend. Nicht genug des Unrechts und der Gewalt, soll die Jugend noch zum Menschenmord gedrillt werden, weil es der Profithunger einiger hundert Mörder in Frack und Zylinder so haben will. Und der Allgott Völkerbund in Genf gibt seinen Segen darein. Die jüngste furchtbare Giftgaskatastrophe in Hamburg, bei der nur eine ganz geringe Menge Gas durch eine technische Unvollkommenheit entweichen konnte und über die friedlich arbeitende Stadt hinschlich, einige Menschen tötete und mehr als 50 mit dem Tode bedrohte, zeigte, wohin der Wahnsinn eines neuen Krieges führt. Das grauenhafte Verbrechen des Mordes von Millionen blühender Menschenleben innert wenigen Stunden ist das letzte Wort der bürgerlichen Kultur und Wissenschaft!"

Das sagt der Jugend der gleiche Mann, der im Namen seines „Marxismus" mehr als irgend ein anderer die Friedens- und Abrüstungsbewegung der Schweiz gehemmt hat! Was soll nun gelten?

2. Von Ernst Nobs wird anlässlich einer Debatte über den Kampf gegen den Faschismus in der Schweiz im Nationalrat berichtet: „Nobs hält am unbedingten Recht der freien Meinungsäusserung in der sozialdemokratischen Presse fest." („Volksrecht", 6. Juni). Gilt dies auch für die Genossen? Und was versteht Nobs unter „freier Meinungsäusserung?"

Zur Lage in China. 1. Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit hat den sehr guten Gedanken gehabt, eine kleine Delegation nach China zu senden, die mit den dortigen Kreisen geistig erwachter Frauen anknüpfen, ihnen die herzliche Sympathie ihrer Schwestern in Europa und Amerika aussprechen und sich an Ort und Stelle über den Stand der Dinge unterrichten sollte. Sie wurden am Anfang mit einigem Misstrauen aufgenommen, sobald aber ihre edle und lautere Absicht deutlich wurde, fand sie an den meisten Orten dankbares Entgegenkommen. Es zeigte sich wieder, wie empfänglich diese Menschen immer noch sind, wenn ihnen bei uns ehrliches Wohlmeinen auf Grundlage der Anerkennung ihrer Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung entgegentritt. Gross ist das Elend überall. Die blutige Gewalt herrscht schrankenlos. Kommunisten und bürgerliche Nationalisten unterscheiden sich darin auf keine Weise. Die Köpfe sitzen lose, Männer und Frauen werden ohne irgend einen Grund und ohne irgend ein Urteil auf den Wink oder Befehl dieses oder jenes Machthabers zu Tausenden hingeschlachtet. Die Soldaten treiben den stets rückständigen Sold durch Plünderung der Zivilbevölkerung ein, die ihrerseits zur bewaffneten Notwehr greift. Die Anarchie ist vollständig. Mit dem Kommunismus scheint es vorläufig aus zu sein, dagegen ist die nationalistische Bewegung entschlossen, ihr Werk zu Ende zu führen.

Inmitten dieses Chaos von Blut und Elend regen sich doch überall die neuen Kräfte: in der Erziehung, der Industrie, der Hygiene, der sozialen Fürsorge. Wenn einmal Frieden sein wird, dann wird auch diese Aufbauarbeit erst ihr Werk tun können. Was die klarsehenden chinesischen Frauen von ihren westlichen Schwestern verlangen, ist Folgendes:

1. Sie sollen zur Unterdrückung des Handels mit Waffen und Opium mithelfen; 2. sie sollen helfen, den westlichen Ländern die Lage Chinas und die Nöte, an denen es leidet, zu verstehen; 3. sie sollen helfen, die Verträge, die auf dem Grundsatz der Ungleichheit von Chinesen und Fremden beruhen und überhaupt alle Privilegien der Fremden zu beseitigen. Man sieht, dass diese Forderungen mit denen der Panasiatischen Konferenz stark übereinstimmen. Dabei ist man vernünftig genug, einzusehen, dass dies nicht auf einmal, sondern nur nach und nach geschehen kann, was natürlich besonders von der Rückkehr der sogenannten Konzessionen unter chinesischer Staatshoheit gilt.

Das Vorgehen der Frauenliga ist vorbildlich. Warum versucht der nichtkommunistische Sozialismus nicht Aehnliches?

2. Die sehr tapfere und aktive deutsche Sektion der Frauenliga stellt bei der Exekutive folgenden Antrag:

1. Beim Völkerbundsrate sofort dringenden Protest einzulegen gegen den Einmarsch japanischer und eventuell anderer Truppen in China und die Besetzung chinesischer Gebietsteile;

2. den Völkerbundsrat zu ersuchen, Vorkehrungen zu treffen, dass kein Mitglied des Völkerbundes mit Waffengewalt in innere Angelegenheiten eines anderen Mitgliedstaates des Völkerbundes eingreift oder unter irgend welchen Vorwänden über Gebietsteile desselben Besitz- oder Nutzungsrechte ausübt;

3. den Völkerbundsrat zu ersuchen, darauf hinzuwirken, dass die Mitglieder des Völkerbundes etwaige Konflikte mit oder Ansprüche an China vor dem Internationalen Gerichtshof geltend machen und sich dessen Entscheidung unterwerfen.

Zu den französischen Wahlen. Bei Anlass der französischen Wahlen gewinnt ein Artikel, den Förster unlängst in der „Menschheit" veröffentlicht, ein besonderes Interesse. Er hat aber auch eine allgemeinere Bedeutung. Förster schreibt unter dem Titel: „Die innere Krise in Frankreich":

Seit einer Reihe von Monaten bringen fast alle Zeitungen Artikel über „die kommunistische Gefahr" in Frankreich. Gibt es eine solche Gefahr? Was ist das Wesen und die Grösse ihrer Drohung?

Kürzlich sollte in der Bretagne ein Kriegerdenkmal enthüllt werden. Der Lehrerverein der Gegend teilte dem Präfekten mit, er werde sich an der Feier nicht beteiligen, wenn nicht alles „Patriotische" ferngehalten werde. Statt „für das Vaterland gestorben" müsse es heissen: „Opfer des grossen Krieges". Der Präfekt musste nachgeben. Ueber 12 000 Lehrer sind heute eingeschriebene Mitglieder der kommunistischen Partei. Der Kommunismus arbeitet mit jakobinischen Traditionen und mit Moskauer Methoden. Er unterwühlt die Armee und die untere Beamtenschaft. Er bemächtigt sich gewisser Kreise der Intellektuellen und leuchtet plötzlich wie ein St. Elmsfeuer auf dieser oder jener Spitze der künstlerischen Elite Frankreichs. Duhamels Bericht über die Eindrücke seiner Reise nach Moskau ist ein charakteristisches Zeichen dieser Sympathien.

Um dies alles zu verstehen, muss man wissen: Der französische Kommunismus ist trotz des äusseren Zusammenhangs mit Russland weit mehr französisch als russisch und gerade darin liegt seine Stärke. Die deutschen Kommunisten sind keine Gefahr, weil sie russischen Import bedeuten; in Deutschland ist kein Boden weder für die Moskauer Theorie noch für die Moskauer Methode. Hätte sich die Sozialdemokratie nicht gänzlich verbürgerlicht, so gäbe es überhaupt keine kommunistische Partei in Deutschland.

Der französische Kommunismus ist ebensosehr ein Wiederaufleben der französischen Revolution wie der italienische Faschismus die Renaissance des Römertums ist. Das neuere Frankreich hat ja doch seine ganze politische, moralische, wirtschaftliche, geistige Existenz von jener Revolution her datiert; die Lava des Vulkans ist erstarrt, man hat Häuser und Gärten und bürgerliche Ordnungen darauf erbaut; aber das politische und ethische Bekenntnis zum grossen Vulkan wirkt fort, und es brauchen nur grosse nationale und soziale Krisen zu entstehen und sofort wird sich der alte Krater von neuem öffnen: die grosse Revolution wurde niemals innerlich überwunden und durch etwas Reiferes und Tieferes ersetzt, sie wurde nur durch Cäsarismus, Reaktion und bürgerliches Behagen zugedeckt — in den Tiefen der neufranzösischen Seele aber lebt sie fort — und im Kommunismus beginnt ihre alte Lava aufs neue zu kochen.

Es kommt noch eine andere Kraft und Tradition der französischen Seele hinzu, die älter ist als die grosse Revolution und ohne die auch die grosse Revolution selber nicht ihre weltgeschichtliche Kraft gehabt hätte: Es ist der radikale Grossmut und der grossmütige Radikalismus im Franzosen, die leidenschaftliche Ungeduld, mit der seine Idee sich die Wirklichkeit zu unterwerfen drängt, die Zerstörungswut gegenüber der Unwahrheit und Ungerechtigkeit, was heute viele Träger des echtesten „esprit gaulois" sich in den Kommunismus verirren lässt. Sie haben den Krieg mitgemacht und sind in eine teils kleinbürgerliche, teils plutokratische Demokratie zurückgekehrt: da rennt ihr Bedürfnis nach radikaler Erneuerung aller Dinge, ihr Abscheu vor allen Empfindungen und Ueberlieferungen, die auch nur von ferne an diesem Massenmord und Brudermord mitschuldig sind, immer gereizter gegen die Wände der Wirklichkeit und wünscht alles zu zerstören, um gänzlich neu aufzubauen. Ist es doch kein Zufall, dass alle grossen französischen Künstler sich irgend eines krassen Falles von Ungerechtigkeit angenommen haben. (Voltaire, Balzac, Zola, Anatole France.) Diese Art von Leidenschaft fehlt dem Deutschen: er verträumt sich in der Welt der Idee, aber er ist kein Revolutionär, der den Geist in die Welt der Materie tragen will; er denkt darüber sehr tragisch, vor allem seit dem dreissigjährigen Kriege; sein Obrigkeitsstaat ist nicht zum wenigsten ein Ausdruck seiner tiefen und melancholischen Abneigung vor dem Versuch, das Ideal ins Leben zu tragen; er zieht Schillers Rat vor: „Flüchtet aus dem engen dumpfen Leben in des Ideales Reich" und überlässt die Welt dem Teufel und der Obrigkeit.

Es ist vorauszusehen, dass im Gefolge einer neuen Verschärfung der finanziellen und wirtschaftlichen Krisis des Landes das revolutionäre Element des französischen Kommunismus vorübergehend schwere Orgien der Anarchie über das Land bringen wird. Eine Lösung der Probleme Frankreichs und Europas aber wird von dieser Seite her nicht kommen. Der Kommunismus ist mit Hass und Gewalt geladen und kann darum nichts aufbauen, was wirklich Dauer hat. Es ist eine Bruderschaft ohne Bruderliebe und eine Gemeinsamkeit ohne die Seele der Gemeinschaft. Dante zeigt in seiner „Divina Commedia", dass der Weg ins irdische Paradies über den Berg der Läuterung und am Bache der Tränen vorbeiführt — unsere Modernen meinen, es genüge der Totschlag der Vertreter der alten Ordnung, — dann baut man das Paradies auf wie eine neue amerikanische Stadt im wilden Westen, mit Cowboys, Pistolenschüssen, Kindergärten und Reformschulen.... Nein, das alles gehört noch zu einer Welt, die unrettbar versinken wird.

Frankreich muss durch diese schwere Krisis hindurchgehen, um zu seinem wahren Leben neu erweckt zu werden. Weder die Revolution noch die „Action française", in der selber noch ein gut Teil revolutionärer und selbstsicherern Gewaltsamkeit steckt, wird das Heil bringen. Nein, aus der grössten Not wird ein christliches Frankreich wiedererstehen, das den Zerfall der Nation in die „zwei Frankreich" aufheben wird, weil es nicht nur die Revolution, sondern auch die Sünde und Einseitigkeit des ancien régime geistig-sittlich überwunden haben wird. Nur ein solches geistig erneuertes Frankreich wird seine eigenen inneren Probleme lösen können, sich das Elsass wahrhaft verbinden, wird der deutschen Frage gewachsen sein und dem Chaos, das von Osten droht, die ganze Würde und ordnende Kraft der alten Mittelmeerkultur, verbunden mit einem wirklich universalen Christentum, entgegenzustellen wissen. F.

Ein katholischer Würdenträger über die Kriegsdienstverweigerung. Der schweizerische römische Katholizismus, soweit wir ihn bisher durch die Presse und andere Organe kennen lernten, die „Republikanischen Blätter" natürlich ausgenommen, ist die festeste Stütze unseres Militarismus und bildet sich darauf etwas ein, in dieser Art „staatserhaltend" zu sein, unter starker Verleugnung des Besten am Katholizismus. Dass aber nicht der

ganze römische Katholizismus so denkt, ist längst klar. Gerade die oberste Leitung der Kirche hat sich wiederholt scharf antimilitaristisch ausgesprochen. Wir selbst haben gelegentlich Dokumente gebracht, die einen Geist atmen, der von dem unseres offiziellen Katholizismus himmelweit verschieden ist. Und nun vergleiche man damit die folgende Aeusserung, die wir aus dem „Friedenskämpfer"[1]) (Nr. 33) abdrucken. Man beachte, dass sie vom Dekan einer römisch-katholischen Fakultät stammt. Wo ist heute auf dem europäischen Festland der Dekan einer evangelisch-theologischen Fakultät, der mit dieser Deutlichkeit dem individuellen Gewissen sein Recht gibt? Wo ist dort heute eigentlich, im Grossen gesehen, also abgesehen von grösseren und kleineren Ketzerkreisen, der Protestantismus?

„Die christliche Moral kann abstrakt nur den gerechten Krieg als Notwehr gelten lassen. Es ist nun ein beliebtes Manöver, das immer wieder mit Erfolg durchgeführt wird, irgend welchen beliebigen Krieg als Notwehrakt zu kennzeichnen. Jeder, auch der ungerechteste Angriffskrieg, kann mit einigem dialektischen Geschick als Notwehrakt frisiert werden. Die Kriegsgeschichte bietet hiefür genügend Belege. Und doch folgt gerade aus der sinngemässen Anwendung jenes abstrakten Moralgrundsatzes von der Notwehr, dass das Mittel des Krieges heute völlig unsittlich ist. Denn unter den heutigen Verhältnissen wird der Krieg der Zukunft nicht mehr in den erlaubten Grenzen der Notwehr bleiben, sondern alle sittlichen Schranken zwangsläufig niedertreten. Die entfesselten Naturkräfte liessen sich in ihrer Auswirkung schon in dem jüngst vergangenen Weltkrieg nicht mehr übersehen und beherrschen, trotzdem dieser Krieg noch wesentlich im Zeichen der Mechanik stand. Der Zukunftskrieg aber wird im Zeichen der Chemie stehen, wie Coudenhove-Kalergi ausführt. Der Zukunftskrieg wird mit Gift geführt werden und sein Ziel wird nicht Kapitulation oder Niederkämpfung der feindlichen Front sein, sondern Ausrottung der feindlichen Nation. Er wird über die Front hinweg durch Giftbomben die Frauen und Kinder der Soldaten töten, um einen künftigen Rachekrieg zu verhindern. Jeder erreichbare Feind wird getötet werden. Auf Ausrottungspolitik würde jeder Krieg hinauslaufen und einen Kulturzusammenbruch grössten Ausmasses zur Folge haben.

Einen solchen Krieg auch nur als Abwehrmassregel für erlaubt oder berechtigt zu halten, kann nur noch eine rein formalistisch-abstrakte Moral lehren, die von jedem guten Geist verlassen ist. Denn schon die Kriegsrüstung, wenn auch nur zum Zweck der Abwehr, ist deshalb eine unsittliche Handlung, weil sie durch das Gesetz der Konkurrenz den Gegner zu überbieten sucht in Kriegsmitteln, die das Gesetz der Notwehr automatisch über den Haufen werfen.

Die Unsittlichkeit der modernen Kriegsrüstung und Kriegsbereitschaft kommt erst recht dadurch zum Ausdruck, dass sie die internationale bewaffnete Anarchie nur verstärkt und fördert statt beendet. Kriegsrüstung ist daher das denkbar schlechteste Mittel für den Ausbau der Kultur und für den Frieden.

Unsere Moral, und vor allem die christliche, darf nicht weiterhin als Machtmittel in der Hand einiger weniger Machthaber zur Knechtung der Gewissen benutzt werden. Kriegsdienstverweigerung darf fürderhin nicht mehr zu einer Sünde der Empörung gestempelt und im Namen der Gerechtigkeit als ein Verbrechen gegen Staat und Nation bestraft werden. Kriegsdienstverweigerung ist nicht Verletzung der allgemeinen Wehrpflicht jeden Staatsbürgers, da Wehrpflicht sich nicht deckt mit Kriegsdienst[2]). Kriegsdienstverweige-

---

[1]) Der „Friedenskämpfer" ist das Organ des „Friedensbundes deutscher Katholiken" und erscheint in Frankfurta. M. (Liebfrauenberg 37).

[2]). Es kann sich also bei „Wehrpflicht" nicht um Militärdienst handeln.

rung muss vielmehr unter den heutigen Verhältnissen als eine heilige Pflicht angesehen und gewertet werden als Kampf gegen die internationale bewaffnete Anarchie, an der Europa und die europäische Kultur vernichtet zu werden droht.

Kriegsdienstverweigerung als heilige Christen- und Menschenpflicht darf aber nicht rein negativ eingestellt sein, sondern muss erfüllt werden mit dem positiven Ziel einer Friedenspolitik der gegenseitigen interkontinentalen Verständigung.

Die modernen Kulturvölker müssen sich frei machen von der alten Kriegspsychose und Erbfeindeinstellung, mit deren Hilfe sie sich durch einige wenige Rädelsführer in den Abgrund locken liessen.

Die Hausmachtpolitik alter Dynastien wie die imperialistische Interessenpolitik des internationalen Grosskapitals muss in seiner völkermordenden Grundtendenz immer mehr entlarvt werden. Und hier hat insbesondere die christliche Politik, d. h. die Politik, insofern sie vom Christenmenschen angestrebt und gemacht wird, eine grosse Zeitaufgabe zu erfüllen. Als eine der wichtigsten christlichen Bürgerpflichten muss nicht nur negativ die Kriegsdienstverweigerung angesehen werden, sondern auch die positive politische Arbeit für die Ausschaltung der Kriegsgefahr aus dem internationalen Völkerleben durch zeitgemässe Weiterbildung der politischen Zusammenarbeit der Völker vor allem in Europa. Noch träumen wir auf dem Faulbett der „Memoirenliteratur" von romantischen Kriegsabenteuern mit dem Erbfeind. Aber schon jetzt dämmert in weiten Kreisen des Volkes auf, dass nicht jene seine wahren Führer und Freunde sind, die den nationalen Chauvinismus aufpeitschen, sondern jene, die an der gegenseitigen Völkerverständigung und Versöhnung arbeiten. Noch stehen im Kampfe für den Frieden Europas und der Welt Menschen in verschiedenen Richtungen gespalten da. Vergessen wir über den abstrakten Richtungen nicht die konkrete Gegenwart.

Es ist Platz für alle Richtungen auf das eine politische Nahziel hin, die Volksseele zu gewinnen für die Vereinigten Staaten von Europa. Wer hieran mitarbeitet, arbeitet nicht gegen, sondern für Christus und sein Reich.

Dr. Franz Keller (Univers.-Prof., Dekan der kathol. Fakultät Freiburg im Breisgau).

Auch ein Dienstverweigerer. Niemals hat ein Soldat grösseren Mut bewiesen als Georges Chevé, der ehemalige Soldat und jetzige Kriegsdienstverweigerer, der nach Verbüssung seiner sechsmonatigen Gefängnisstrafe wieder der französischen Armee zugewiesen wurde. Die weltweite Sympathie, die in Hunderten von Briefen an ihn zum Ausdruck kam, die ihm bei seiner Entlassung ausgehändigt wurden, schien die Gefängniswärter zu veranlassen, ihn mit besonderer Achtung zu behandeln.

Bei seiner Entlassung hat Chevé folgendes Schreiben an den französischen Kriegsminister gerichtet:

„Nach Verbüssung meiner sechsmonatigen Gefängnisstrafe, zu der mich das Kriegsgericht in Rouen am 7. Oktober 1927 verurteilte, habe ich die Ehre, hierdurch meine Erklärung für meine Kriegsdienstverweigerung zu wiederholen, die ich den Richtern vorgelegt habe, und Ihnen meinen Entschluss mitzuteilen, dass ich nicht Soldat sein werde.

Als Gewissensverweigerer[1]) lehne ich es in aller Form ab, direkt oder indirekt an irgend etwas teilzunehmen, das mit der Pflicht, das Töten zu lernen, in Zusammenhang steht.

In einem Augenblick, in dem der französische Minister des Aeusseren und die zivilisierte Menschheit im Begriff stehen, den Krieg zu ächten und ihn nach allgemeinem Recht zum Verbrechen zu erklären, werden Sie es nur logisch finden, dass ich mich weigere, militärische Pflichten zu erfüllen, d. h.

[1]) D. h. Dienstverweigerer aus Gewissensgründen, conscientious objector.

an einem Mordwesen teilzunehmen, das von den Gesetzen aller zivilisierten Länder bestraft und von der menschlichen Moral verurteilt wird.

Ich bitte Sie, Herr Minister, mir zu glauben, dass es starker Gründe bedurfte, um mich zu veranlassen, mit allem zu brechen, was mir im Leben teuer war, mit alten Eltern, mit Freunden — jene Existenz eines Geächteten zu führen, wie sie das Los aller derer ist, die sich den Militärgesetzen entgegenzustellen wagen. Ich zog aber alle diese Trennungen und dieses ungewisse Leben einem Zustande der Unwahrhaftigkeit gegen mich selber vor, und der Notwendigkeit, meinen wahren Lebensinhalt, mein Ideal von Güte, Brüderlichkeit und Kameradschaft zu verleugnen.

Als junger Mensch durchlebte ich alle Schrecken, alles Elend des letzten Krieges. Ich litt entsetzlich darunter und die Tatsache, dass er kein Problem zu lösen vermochte und die Völker aufs Neue dazu zwingt, sich auf weitere Kriege vorzubereiten, hat mich zu meinem jetzigen Entschluss gebracht. . . . .

Ich schicke Ihnen meine Papiere und die Summe von 43 Franken zurück, die mir bei meiner Entlassung ausgehändigt wurden, damit ich mich zu meinem Regiment begeben könne.

In der Erwartung Ihrer Entscheidung über mein weiteres Schicksal begebe ich mich jetzt zu meiner kleinen Tochter, um für ihre Zukunft zu sorgen. Mit der Versicherung meiner pazifistischen Ueberzeugung

Georges Chevé."

Unser Kampf um die Abrüstung. Er schreitet vorwärts. Er zieht immer grössere Kreise. Die Befürworter der Abrüstung finden besser Gehör als vor wenigen Jahren. Aber der Kampf wird nicht nur weiter, sondern auch schwerer. Wie viel liegt gerade jetzt daran, dass er nicht verflacht, sich nicht veräusserlicht!

Ein schöner äusserer Erfolg unserer Sache war ohne Zweifel auch die überaus zahlreich besuchte „kontradiktorische Versammlung" auf „Zimmerleuten" in Zürich, veranstaltet von der zürcherischen Bezirksvereinigung für den Völkerbund, am 4. Juni a. c. Das Thema war: „Unsere Stellung zur Abrüstung" und die Referenten Pfarrer Gerber aus Langenthal und Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Es sei hier nur auf einige Punkte hingewiesen, welche u. E. wichtig waren an diesen Verhandlungen und die einerseits in andern Besprechungen wenig zur Geltung kamen, andererseits hinsichtlich Ziel und Führung des Kampfes von Interesse sind.

Die Frage der Abrüstung wird für uns Schweizer zu einer Frage des guten Gewissens. Dieses sei unsere stärkste Waffe, erklärte Herr Oberst Wildbolz. Nur meint er, es sei nach wie vor unsere Pflicht — auch gegenüber den Nachbarvölkern — eine allfällige Verletzung unserer Neutralität mit Waffengewalt zu verhindern. Unser Milizsystem biete Gewähr genug, dass wir niemals angreifen werden.[1]) Das wäre der Schritt, den vorerst die andern Staaten tun sollten; dazu seien sie aber noch nicht willig oder nicht fähig. Der Völkerbund sei zwar eine Notwendigkeit, an die er auch glaube, aber die Ueberwindung des Krieges sei erst möglich, wenn Materialismus und Egoismus beseitigt seien.

Dem gegenüber wies Herr Pfarrer Gerber hin auf die Notwendigkeit gewisser Entscheidungen, an die sich erst wieder eine Entwicklung anschliessen kann (im Einzelnen wie im Gesamtleben). Ja, das Abstellen auf einen naturhaften Werdeprozess bedeute oft eine Flucht vor Entscheidungen. Will man aber schöne Früchte sehen, so muss man mit seiner

[1]) Uebergang zum Milizsystem, ...

Pflanzung aus dem Schattenloch heraus und sie an die Sonnenhalde verlegen. Ist nicht die jetzige Schweiz darum „alt“ geworden, weil sie greisenhaft vorsichtig sein will in ihren Schritten? Und die Schweiz Pestalozzis war „jung“, weil sie mutig ihre eigenen Wege ging (kühnes Beharren auf dem Asylrecht). Freiheit und Unabhängigkeit gibt es nur da, wo etwas gewagt wird. Uns dünkt, gerade die Forderung der Tapferkeit bedürfe noch ganz besonders der Klärung. Wenn von der Schweiz im Auslande nach Dr. Häberlins Votum auch in Zukunft eine führende Stellung erwartet wird, dann besteht die Tapferkeit des Einzelnen doch sicher darin, dass er wagt, mit einer neuen Idee, welche seinem Geist und Gewissen entsprungen ist, allein zu stehen, bis der neue Gedanke in andern Seelen Wurzel schlägt. Es kann einer aus seinem Innersten heraus der neuen Schweiz und der neuen Völkergemeinschaft dienen; er kann in grosser Stille und Verborgenheit mit der ganzen Glut seines Herzens an der Erneuerung unseres Landes arbeiten, aber er braucht nicht Kriegsdienst zu tun, um sein Leben für das Vaterland einzusetzen oder um kein Schwächling zu sein. Gewiss, es ist richtig „tapfer sein heisst gut sein“. Jedoch sehe ich nicht ein, dass wir nur dann als tapfere Zeugen einer Wahrheit dastehen können, wenn wir selber die teuflischen Kriegswerkzeuge handhaben.

Man kann auch zu feige sein, vor der Welt seine Schwachheit zu gestehen. Mir will es vorkommen, das sei die Versuchung für die Kleinen und Schwachen! Als die alten Schweizer als Weltmacht keinen Ruhm mehr erwarten konnten, da suchten sie ihren Namen als Söldner zu behalten. Nachdem es ziemlich aussichtslos geworden ist, unser Land mit Waffen zu schützen, erklärt man: „Lieber kämpfend untergehen, denn als Feiglinge untergehen“ (Dr. Hegetschweiler). Wäre es nicht tapferer, zu sagen: „Wir haben eingesehen, die Situation hat sich völlig geändert, Frieden sichert uns nur das Recht und das geschulte Weltgewissen? Es ist richtig, ein Feigling ist, wer nicht wagt zu einer schwierigen Sache zu stehen. Was sollen wir nun denken, wenn man die schweizerische Mitschuld am Krieg bestreitet? Geben wir sie doch tapfer zu und tun dann etwas für den Frieden, rüsten wir ab!

Es wäre aber auch eine prächtige Tat der Tapferkeit, wenn eine Reihe unserer militärischen Führer bald eines Tages die Erklärung abgäbe: „Angesichts der erwiesenen Unmöglichkeit, mit einer Armee unser Land vor den furchtbaren Folgen eines künftigen Krieges in Europa zu schützen, legen wir unser Amt nieder, um das Volk nicht weiter in falschem Vertrauen zu lassen.“ Denn der Gasschutz ist, wie die Katastrophe in Hamburg gezeigt hat, mehr als problematisch und die Vertröstung, in zehn bis zwanzig Jahren (!) werde die Chemie das Passende entdeckt haben, sollte nicht aus Offiziersmunde gehen!

Ueberdies handelt es sich für uns letztlich nicht nur darum, wie wir mit heiler Haut davon kommen, sondern dass ein Zustand des Rechts in die Welt komme. Wenn wir zu diesem Zwecke die Abrüstung fordern, bleiben wir offenbar der Wirklichkeit doch näher als jene, welche die Ueberwindung des Materialismus zur Voraussetzung der Abrüstung machen. Es ist jedenfalls leichter zu sagen: „So viel ich auch an irdischem Gut und Besitz noch hangen mag, mit brutaler Gewalt will ich es keinesfalls verteidigen,“ als sich zu entschliessen, auf allen Privatbesitz und jede persönliche Annehmlichkeit zu verzichten, was der vollen Beseitigung von Materialismus und Egoismus gleichkäme.

Weil wir der Gotteswelt entgegen gehen möchten, können wir uns nicht zu Teufeln machen. Was bedeutet die Gefahr vorübergehender Meinungsverschiedenheit oder eines zeitweiligen Missverständnisses unserer Haltung im Ausland, falls wir abrüsten, gegenüber der Gefahr, das Gebot der Stunde zu verpassen?!

Es ist wie Herr Professor Ragaz in der Diskussion ausführte: „Wenn wir Gasmasken anschaffen für alles Volk (also wettrüsten), dann heisst das: „Wir wollen eine teuflische Welt sein"; dann bricht aber die sittliche Rechtsordnung zusammen. Es gibt nur Untergang oder eine gewaltige Erhebung, jetzt, in diesen Jahren, solange wir noch Zeit haben. Zahlen wir die Dankesschuld nicht ab für unsere Bewährung im letzten Krieg, so werden wir durchgestrichen. Wenn in dieser Beziehung unser Gewissen rein ist, dann sind wir geschützt, dann gibt es auch eine rechte Reformation unseres Wesens. Nun aber sagt das Gewissen, das zu diesem oder jenem ruft, immer: jetzt ist die rechte Zeit!"

Für unser weiteres ernstes und der Begeisterung bedürftiges Ringen um die Abrüstung möchte ich zu Wegleitung und Stärkung noch an ein Wort Gandhis erinnern: „So hart ein Mensch immer sein möge, im Feuer der Liebe wird er schmelzen. Schmilzt er nicht, so ist das Feuer nicht heiss genug." Möge uns darum dreifache Zähigkeit und zehnfache Liebe gegeben werden, dass wir unsere Sache voran bringen!

H. Boller.

Zur Jahresversammlung der Schweizerischen Völkerbunds-Vereinigungen in Vevey. Meine Bemerkungen zu der Jahresversammlung der schweizerischen Völkerbunds-Vereinigungen in Vevey haben scheints da und dort böses Blut gemacht. Darauf kann ich im allgemeinen nur erwidern: die Jahresversammlung selbst hat eben bei vielen von uns auch böses Blut gemacht und mit Grund.

Nur an einem Punkt sehe ich mich veranlasst, eine gewisse Berichtigung anzubringen. Es wurde angedeutet, dass besonders das Auftreten eines Sozialisten, der aber eine ganz und gar nicht die allgemeine Auffassung der Sozialisten repräsentierende These verfocht (die vom schweizerischen Milizsystem als etwas Vorbildlichem und einem ersten Schritt zum Frieden), fast wie eine „kluge Regie" aussehe. So wurde es eben vielfach gedeutet. Es sah wirklich so aus, als ob man einen solchen Sozialisten habe auftreten lassen, um der radikalen Abrüstungsforderung gleichzeitig scheinbar entgegenzukommen, in Wirklichkeit aber die Spitze abzubrechen. Nun, nachdem ich den genauen Hergang der Berufung De Brouckères zum Referenten kenne, sehe ich, dass jene Hypothese (mehr war es ja nicht) nicht begründet ist. Das soll loyaler Weise festgestellt werden. Damit kommt auch die Ablehnung einer Diskussion an der Demonstrationsversammlung doch in ein etwas anderes Licht. Auch besteht offenbar in den leitenden Kreisen der Wille, der Jahresversammlung künftig einen Charakter zu geben, der unsern Wünschen mehr entspricht.

Ich bedauere, dass es an diesem Punkte zu einem solchen Missverstehen gekommen ist. Das Uebrige aber, was ich zur Sache gesagt, muss stehen bleiben. Nur das darf ich ja schon noch sagen, dass es unter dem Eindruck geschrieben wurde, den mir die Berichte über jene Tagung machten, welche die Zeitungen brachten, wozu noch die betrübten und empörten Briefe von Freunden aus der welschen Schweiz kamen, die mein Artikel eher beruhigen sollte. Diese Tagung schien uns die Sache des Völkerbundes in der Schweiz stark geschädigt zu haben. Jetzt, nach zwei Monaten, schriebe ich natürlich ruhiger, aber der Tag hat auch sein Recht, und auch eine Zeitschrift wie die „Neuen Wege" kann nicht umhin, den Versuch zu machen, der Ewigkeit im Tage zu dienen, so mangelhaft das immer ausfallen muss.

Eine Bitte. Ich wohne in einem grossen Dorf der Innerschweiz mit teils bäuerlicher und gewerbetreibender, teils die Fabrik besuchender Bevölkerung. Soziale, wissenschaftliche und künstlerische Probleme stehen hinter den wirtschaftlichen Interessen weit zurück. Darunter leidet eine kleine (hoffentlich wachsende) Anzahl Jugendlicher, die Verlangen nach wertvollem Lebensinhalt

haben und jeglicher anregenden Bildungsstätte entbehren. Für diese und den durch sie zu gewinnenden grösseren Kreis wünsche ich eine Bibliothek einzurichten (in der möglichst die modernen sozialen, religiösen, politischen Fragen zur Sprache kommen sollen!), in der Ueberzeugung, dass ein gutes Buch unmittelbar bildet, bereichert, anspornt wie ein guter Mensch. Leider fehlen mir die Mittel zum Ankauf wertvoller Schriften (Bücher, Zeitungen) in grösserem Umfange. Nachdem ich im engsten Freundeskreis um Beiträge in Form von einzelnen Büchern gebeten habe, erlaube ich mir im weitern Kreise der Leserinnen der „Neuen Wege", die für jegliches Hilfswerk Interesse und Raum haben, die herzliche Anfrage: ob da oder dort in einem Bücherschrank ein entbehrliches Buch bester Herkunft (am liebsten im Geist von Ebner-Eschenbach, Anna Schieber, Gertrud Bäumer, Pestalozzi) für unsere Bibliothek zu haben wäre? In der Hoffnung, dass meine Bitte willige Herzen findet, teile ich die Adresse meiner Freundin mit, die bereit ist, meine Sammelarbeit zu unterstützen und eventuelle Sendungen für mich in Empfang zu nehmen: Frau Grete Muggli-Kaufmann, Winterholzweg, Bümpliz-Bern. Für jegliches Interesse herzlichen Dank.

G. St.

Aus der Arbeit

Religiös-sozialistische Kongresse.

1. Der diesjährige Kongress der deutschen religiösen Sozialisten findet vom 1. bis 5. August in Mannheim (nicht mehr in Meersburg) statt. Er weitet sich zu einem internationalen aus. Es nehmen an ihm, neben den Deutschen, besonders auch Franzosen, Holländer, Oesterreicher und Schweizer teil. Das Programm, das wir leider erst nach Torschluss bekommen haben und daher nicht vollständig abdrucken können, umfasst neben Organisationsfragen Berichte über den Stand der religiös-sozialistischen Bewegung in den genannten Ländern, Verhandlungen über „Christliche Sittlichkeit und sozialistische Wirtschaft"; „Das Manifest der religiösen Sozialisten"; „Die religiösen Sozialisten und der Pazifismus, die Alkoholbewegung und Lebensreform".

Zu diesem wichtigen Kongress sollten auch aus der Schweiz so viele Freunde als möglich kommen. Ein gewisser Zusammenschluss tut uns allen gut.

Anmeldungen sind bis spätestens zum 20. Juli zu richten an Herrn Pfarrer E. Eckert in Mannheim (Jungbuschstrasse 9).

2. Am 24. und 25. August dieses Jahres soll in Le Locle ein anderer Internationaler Kongress religiöser Sozialisten stattfinden. Sein Programm ist:

1. Darstellung der religiös-sozialistischen Bewegungen in den verschiedenen Ländern.
2. Bericht über Versuche in Sachen des Jugendunterrichtes.
3. Die Arbeit gegen den Krieg.
4. Mittel zur Herstellung und Erhaltung des internationalen Kontakts.
5. Die durch den Kampf für den Sozialismus gestellten Probleme des Gewissens

Im Zusammenhang damit findet am 26. August in Le Locle eine Versammlung der Fédération des Socialistes-Chrétiens de langue française statt. Paul Passy wird sprechen über den Wert des moralischen Gesichtspunktes bei der Propaganda für den Sozialismus.

bedroht, näher. Diese eine gewaltige Aufgabe aber schliesst eine Fülle von andern in sich. Sie gibt allen andern neuen Ernst und neue Dringlichkeit.

Für diese Aufgabe der Aufgaben: den Kampf gegen den Krieg, der in der völligen Abrüstung gipfelt, bitten wir jeden Leser dieses Aufrufes um alle Hilfe, die er gewähren kann. Wir wissen, was alles von den Kreisen, an die unsere Bitte zuerst ergeht, gefordert wird, und dass manche von unsern Freunden nicht mehr können, als sie jetzt schon leisten. Aber wir wissen auch, dass im Hintergrund noch Menschen und Mittel stehen, die für diesen Kampf einrücken können. Wir denken dabei nicht bloss an die Männer, sondern namentlich auch an die Frauen. Sie geht diese Sache sogar in allererster Linie an. Sie, die bei uns die politischen Rechte nicht besitzen, haben hier Gelegenheit, eine politische Tat im schönsten und edelsten Sinne zu tun. Ganz sicher finden sie sich. Ganz sicher finden sich auch Männer, die gerade für diese Sache, gerade für diesen Kreuzzug der Menschheit gegen den uralten Verderber Grosses und Grösstes einzusetzen bereit sind. Und ganz sicher finden sich viele, die, wenn sie nicht grössere Summen geben können, doch mit kleinen dabei sein wollen in diesem heiligen Krieg gegen den Krieg. An Alle wenden wir uns in dringendem Ernst und sind sicher, es nicht umsonst zu tun.

Zürich, Juni 1928.

Das Komitee der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit:

Alfred Bietenholz, Basel; Elisabeth Blaser, Le Locle; Pierre Ceresole, La Chaux-de-Fonds; Alice Descoeudres, Genf; Karl v. Greyerz, Bern; Klara Honegger, Zürich; Marie Lanz, Bern; Eduard Liechti, La Chaux-de-Fonds; Hélène Monastir, Lausanne; Leonhard und Clara Ragaz, Zürich; Alfred Rusterholz, Zürich; Annamarie Sauter, Zürich.

Die Zentralstelle für Friedensarbeit hat ihren Sitz in Zürich 4, Gartenhofstrasse 7. (Postcheck VIII 93.67)

Berichtigung:

Auf Seite 281, Zeile 16 von oben, ist statt „Minute“ **Stunde** zu lesen.